



Aus Stadtbergens Denkmalliste:

Dem Abbruch gerade noch entgangen

Ehemaliges Pfarrhaus in Leitershofen 1736 erbaut

LEITERSHOFEN. Eine Steintafel über der Eingangstüre nennt 1736 als Erbauungsjahr jenes denkmalgeschützten Gebäudes in Leitershofen, über dessen Erhaltung oder Abbruch die Meinungen in den letzten Jahren hart aufeinanderstießen: das ehemalige Pfarrhaus. Der zweigeschossige

Eine Madonnenbüste aus Sandstein befindet sich über dem gitterverzierten Oberlicht des Eingangs zu diesem denkmalgeschützten Barockhaus.

Walmdachbau soll nun endgültig der Nachwelt erhalten bleiben und instand gesetzt werden.

Zur Geschichte des über dem Korbbohlenportal in einer Nische mit einer Marienbüste geschmückten Hauses ist zu erfahren, daß erst nach kräftiger Erhöhung der Leitershofer Pfarrpründe an die Erbauung eines eigenen Pfarrhauses gedacht werden konnte. Dies ist dem „Vizeherr“ des Augsburger Domstiftes, Christoph Lauter, zu danken, der durch Schenkungen den Kirchenbesitz erhöhte und auch diese repräsentative Pfarrerswohnung errichten ließ. Zuvor war die dem Hochstift gehörende Pfarrei von Domvikaren betreut worden.

Fortan verfügte nun Leitershofen über einen eigenen Ortsgeistlichen, obwohl beispielsweise 1840 die Seelenzahl erst 296 betrug und bis 1892 auf 348 Katholiken anstieg. Aus der Zeit vor 90 Jahren ist auch eine kurze Beschreibung des Pfarrhauses erhalten: „Günstig gelegen, bei Kirche und Schule, groß und schön und in gutem baulichen Zustande, fünf heizbare und drei unheizbare Zimmer, Keller feucht, helle und geräumige Küche, Waschküche im Hause, vor dem Hause laufendes Wasser. Stadel mit Holzlege gesondert.“

Das fließende Wasser befindet sich zwar längst innerhalb des Hauses, aber von „gutem baulichen Zustand“ kann zur Zeit nicht gesprochen werden. Sonst wäre wohl kaum das Gebäude von der damals noch selbständigen Gemeinde Leitershofen zum alsbaldigen Abbruch gekauft worden. Der Friedhof sollte erweitert werden, wozu der Pfarrgarten samt Hausgrund vorgesehen war. Nachdem die Niederlegung des Gebäudes nicht sofort bewerkstelligt werden konnte – es ist noch bewohnt –, regten sich Stimmen, die die Schutzwürdigkeit des Hauses herausstellten.

Nach entsprechenden Veröffentlichungen in der AZ schaltete sich auch das Landesamt für Denkmalpflege ein und überprüfte nochmals gründlich alle Fakten, mit dem Ergebnis, daß das barocke Leitershofer Pfarrhaus doch unter Denkmalschutz gestellt wurde. Um das Haus, das in verschiedenen Räumen noch Rahmenstück an den Decken aufweist, aber für die Zukunft zu sichern, wäre eine gründliche Renovierung nötig, die die Gemeinde Stadtbergen als Eigentümerin zu tragen hätte. Es scheint sich aber ein Verkauf in private Hände anzubahnen, dem bei Erfüllung von gewissen Auflagen auch das Landesamt für Denkmalpflege zustimmen würde. Franz Häußler



Ein repräsentativer Bau ist das Leitershofer ehemalige Pfarrhaus, das 1736 errichtet wurde, immer noch, obwohl es dringend einer gründlichen Renovierung bedürfte.

Bilder (2): Häußler

Aus Stadtbergens Denkmalliste:

Unteres Schloß hat eine bewegte Geschichte

Gebäude in Leitershofen wird
1355 zum erstenmal erwähnt

LEITERSHOFEN. An der Einfahrt in den Hof des „unteren Schlosses“ in Leitershofen verkündet ein Schild: „Diese Mauer steht unter Denkmalschutz“. Doch nicht nur die Umfassungsmauer, sondern auch das ehemalige Schloßgebäude in der Schloßstraße ist in die Denkmalliste von Stadtbergen aufgenommen. Vor einigen Jahren von einer Wohnungsbaugesellschaft stilgerecht renoviert und in Wohnungen aufgeteilt, hat das mit einem Mansarddach versehene dreigeschossige Haus eine bewegte Vergangenheit.

Mit Conrad Khoning beginnt die lange Besitzerliste. Von ihm erwirbt 1355 Hans Langenmantel das Schloß, veräußert aber bereits 1372 seinen Leitershofener Besitz wieder. 1397 wird Conrad Rehlinger neuer Eigentümer, ab 1527 ist wieder die Augsburger Patrizierfamilie Langenmantel Schloßherr. Von ihr wird 1575 das sogenannte „schöne Schloßchen“ erbaut, das auf einem Kupferstich um 1625 erkennbar ist. Conrad Peutinger und die Fugger werden als nächste Inhaber des „unteren Schlosses“ genannt, ehe es 1722 das St.-Georgs-



Ein stattliches Gebäude ist das „untere Schloß“ in Leitershofen, das jetzt wieder stilgerecht renoviert ist.
Bild: Häußler

Stift erwirbt und 1728 Schloß und Schloßwartwohnung neu erbaut.

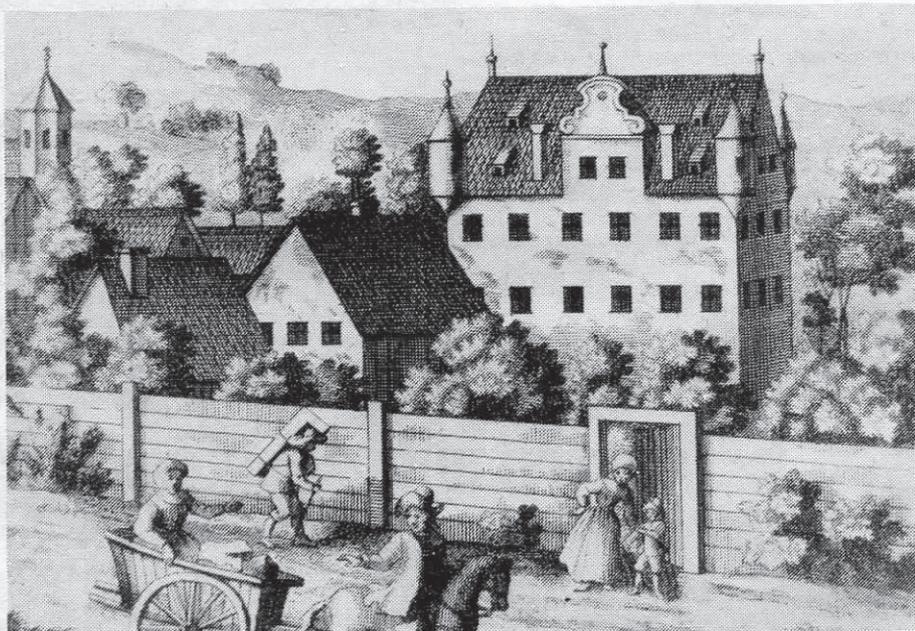
Bereits 1766 ist der nächste Umbau fällig, als der Augsburger Buchhändler Wolf für 4000 Gulden den Besitz erwirbt und eine

Totalrenovierung durchführt, bei der die vier Ecktürme fallen und der Bau ein Mansarddach erhält. Über eine Lotterie für einen guten Zweck wechselt das „Schloß samt Angehör“ am 22. Februar 1790 seinen Herrn und geht für ein halbes Jahr an einen Kemptener Apotheker über, aus dessen Hand es der Augsburger Domkapitular Binder erwirbt. Geistliche französische Emigranten finden kurzzeitig in dem Gebäude eine Bleibe, ehe es der letzte Probst von Heilig Kreuz kauft.

Als dann im April 1854 der Berliner Kaufmann Forger neuer Schloßherr wird — 8150 Gulden muß er dafür anlegen —, läßt er den Bau gründlich renovieren und möchte in Leitershofen eine Seidenraupenzüchterei und Seidenzwirnerei begründen. Nach dem Scheitern dieses Versuchs geht der Besitzwechsel wieder weiter: Über die Englischen Fräulein in Augsburg, einen Privatier und den Gendarmeriemajor von Egloffstein kommt das „untere Schloß 1893“ in die Hände des Spirituosenfabrikanten Fritz Eber. Ihm ist damals die Rettung der Gebäude aus totaler Verwahrlosung zu danken, er läßt den Park wieder herrichten und an der Hausnordseite die Gedenktafel an den einstigen Schloßherrn Eitelhans Langenmantel anbringen, der 1528 enthauptet wurde.

Außer dem Schloß und der Schloßmauer steht auch der zweistöckige Pavillon in der Ostmauer des Parkes unter Denkmalschutz. Gerüste um diesen kleinen Bau zeugen davon, daß er gerade renoviert wird.

Franz Häußler



Das „untere Schloß“ nach dem Neubau von 1728. Bereits 1766 fallen die vier Ecktürme und das Dach erhält die Mansardenform, die heute noch zu sehen ist. (Ausschnitt aus einem Stich der Städtischen Kunstsammlungen Augsburg.)
Repro: Häußler



Das Dorf Leitershofen um 1625 mit dem „oberen Schloß“ (links) und dem damals mächtigeren „unteren Schloß“ (rechts), von doppelter Umzäunung umgeben.

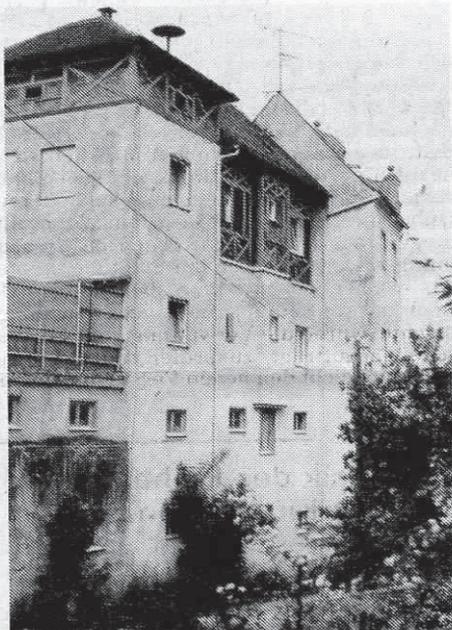
Bild: Städt. Kunstsammlungen/Repro: Häußler

Aus Stadtbergens Denkmalliste:

Vom Adelssitz zur Getränkefirma

**Oberes Schloß in Leitershofen
wurde um 1730 neu errichtet**

LEITERSHOFEN. Der fünf Stockwerke hochragende, nach Osten gerichtete Giebel mit seiner geschwungenen Bekrönung und den aufgesetzten Kugeln ist eigentlich das einzige Merkmal am Haus Kirchberg 3 in Leitershofen dafür, daß es sich bei diesem Bau einst um etwas Besonderes handelte: Es ist das mit seinem damaligen Besitzer Sifrid von Liutrichshovin 1257 erstmals erwähnte „obere Schloß“. Aufgestapelte Flaschenträger zeigen an, daß in ihm längst nicht mehr der Ortsadel wohnt, sondern in Teilen des Gebäudes eine Erfrischungsgetränke-Fabrikation untergebracht ist, während die oberen Stockwerke in Wohnungen aufgeteilt sind.



Einen Eindruck von den Ausmaßen des „oberen Schlosses“ vermittelt die Südseite mit dem im vergangenen Jahrhundert aufgesetzten Fachwerk. Bild: Häußler

Ohne Diskussion wurde dieses ehemalige Schloß in die Denkmalliste aufgenommen, verbindet sich doch mit ihm ebenso wie mit seinem Pendant, dem „unteren Schloß“, die wechselvolle Ortsgeschichte von Leitershofen. Als Wohnsitz oder auch nur Handelsobjekt von Augsburger Patrizier- oder Adelsfamilien sowie Klöstern sah das Schloß viele Besitzer in seiner über 700jährigen Vergangenheit.

Da wird 1350 Conrad Rehlinger als Schloßherr genannt, 1436 Peter von Argon, 1468 die Augsburger Karmeliten. 1523 erwarb es dann der Handelsherr Bartholomäus Welser, von dessen Familie das „obere Schloß“ an die Rembold und Rehlinger überging, von denen es für 18000 Gulden anno 1628 Hieronymus von Fugger zu Wellenburg kaufte, aber im folgenden Jahr schon wieder abgab.

Der 30jährige Krieg brachte den vorläufigen Niedergang des Schloßgebäudes, dessen Aussehen durch eine Ortsansicht um 1625 überliefert ist: Der als Besatzer in Augsburg stationierte schwedische Oberstleutnant Stickher ließ es 1632 abbrechen und das so gewonnene Material in die Reichsstadt transportieren. Von 1659 bis 1733 werden dann die Imhof, deren Familie in Augsburg Bürgermeister stellte, als Besitzer des Schloßgutes genannt. Unter ihnen wurde vermutlich auch der heute noch bestehende Schloßbau errichtet, der in die Zeit um 1730 datiert wird. Diese Annahme wird bestärkt durch den hohen Kaufpreis von 16455 Gulden, den 1733 Graf Anton Fugger für den Besitz bezahlte, der nach weiteren kaum 30 Jahren an das Kloster St. Georg zu Augsburg überging.

Nach 1760 wurde im „oberen Schloß“ eine Kapelle eingerichtet, in der die Gebeine des heiligen Optatus aufbewahrt wurden, die man 1854 in die nahe St.-Oswald-Kirche übertrug, da die zu diesem Zeitpunkt einziehende neue Schloßherrschaft, die Doktorwitwe Elise Hofmann, evangelisch war und die Kapelle wieder profaniert wurde. Zuvor waren jedoch noch einige Besitzwechsel erfolgt, so daß jeweils kurzzeitig unter anderen der Hofmedikus Dr. Paul, der Zeitungsverleger Moy und eine Regenschirmfabrikantenwitwe das Schloß ihr eigen nannten.

Nachdem 1940 die damals dem Verfall nahen Gebäude vom Vater des jetzigen „Schloßherrn“ Hans Frey erworben und saniert worden waren, siedelte 1944 der Getränkeherstellungsbetrieb aus Augsburg in das traditionsreiche „obere Schloß“ über, dessen im Unterbau mächtige Mauern die Stabilität des jahrhundertealten Gebäudes garantieren.

Franz Häußler

Franz H.

Alfred Wain

89109 Au

Telefon 062

AZ-Woche

Nord

23.6.83

Aus Stadtbergens Denkmalliste

Das letzte typische Söldnerhaus

Erst durch massiven Einsatz wird das Gebäude geschützt

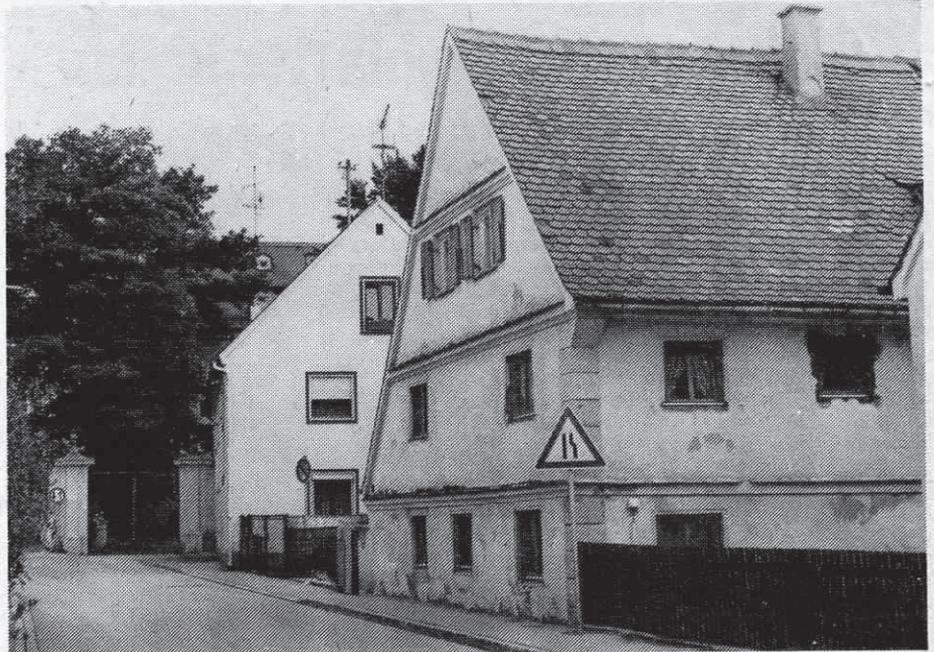
LEITERSHOFEN. Die meisten Gegenstimmen bekam bei der Abstimmung im Stadtberger Gemeinderat das kleine ehemalige Bauernhaus in der Schloßstraße 59 in Leitershofen, als es um dessen Aufnahme in die Denkmalliste ging. Was daran wohl schützenswert sei – das haben nicht nur die Räte zweifelnd überlegt, auch die Baubehörden des Kreises hatten sich nicht sonderlich für die Erhaltung des einseitig wirkenden Hauses ausgesprochen.

Es bedurfte schon des massiven Einsatzes und der Aufklärung durch Kreisheimatpfleger Professor Hermann Endrös, um klarzustellen, daß es sich hierbei um das letzte typische Söldnerhaus dieser Gegend handelt. Zwar durch Anbauten verändert, präsentiert sich der vordere Hausteil noch in jener Form, wie er vor über 200 Jahren errichtet wurde: ein einseitig heruntergezogenes Schleppehdach, der Giebel mit plattenbelegten Simsen abgesetzt, kleine Fenster.

Wohlgeordnetes Material

Beim Nachfragen über die Geschichte seines Hauses muß auch sein jetziger Besitzer, Georg Hanus, passen. Doch bei Josef Riegel, dem an einer Leitershofener Orts-geschichte arbeitenden Amateurhistoriker, haben sich schon viele Ordner mit Unterlagen und Bildern angesammelt. So kann er auch sofort auf sein wohlgeordnetes Material zurückgreifen und die vielen einstigen Besitzer des nach der Mitte des 18. Jahrhunderts erbauten Hauses aufführen, das im alten Leitershofen die Hausnummer 8 trug.

Da wird 1750 eine Monika Pfiffner aus Fultenbach als Inhaberin des Anwesens genannt, 1773 wohnt darin der Tagelöhner Josef Knoll, der 1802 an den Metzger Mathäus Maier aus Stettenhofen verkauft. 1808 zieht dessen Berufskollge Josef Maischberger darin ein, so daß das Anwesen damals den Hausnamen „Beim Metzger“ trug. Wie häufig in früheren Zeiten ein solch kleines Haus ohne viel zugehörigen Grund und Boden den Besitzer wechseln



Als das letzte typische einstige Söldnerhaus der Gegend bezeichnet der Kreisheimatpfleger dieses kleine Gebäude in Leitershofen, Schloßstraße 59, mit dem einseitig heruntergezogenen Dach.
Bild: Häußler

konnte, läßt sich anhand des kleinen Gebäudes an der Schloßstraße in Leitershofen gut dokumentieren.

1836 und 1842 sind da schon wieder Besitzwechsel vermerkt, wobei ein Josef Rot nur ein halbes Jahr das Gebäude sein eigen nennen kann und es wieder an die Familie Seitz veräußert. Der vormalige Besitzer des unteren Schlosses, Julius Schweighart, veräußert dann zu Ende der sechziger Jahre unseres Jahrhunderts das offenbar lange in seinem Eigentum befindliche einstige Söldnerhaus an die Familie Hanus. Georg Hanus stand der Sache des Denkmalschutzes positiv gegenüber und begann behutsam zu renovieren, nachdem ja Zuschüsse für diese Maßnahme in Aussicht gestellt waren.

Von „Pontius zu Pilatus“

Da wurden einige der meist nur 1,80 Meter hohen Räume wieder benutzbar gemacht und als eine der dringlichsten Arbeiten neue Fensterstöcke eingesetzt. Mit den Rechnungen in der Hand, ging's nun zu jenen Stellen, von denen eine Mitbeteiligung an den Renovierungskosten zu erwarten war. Doch von überall Absagen: Kein Geld

dafür vorhanden, keine Zuschußmöglichkeit, nicht dafür zuständig, so und ähnlich lauteten die Antworten beim Marsch von „Pontius zu Pilatus“, wie Georg Hanus berichtet.

Der Erfolg dieser enttäuschenden Bescheide: Die ursprüngliche Bereitschaft zur Erhaltung des denkmalgeschützten Hauses hat nach dem Im-Stich-Lassen durch die amtlichen Stellen ins Gegenteil umgeschlagen – was aus der Sicht des Hausbesitzers verständlich ist. Die Renovierung ist gestoppt. Das dringend reparaturbedürftige Dach wird weitere Schäden bekommen, was den ohnehin nur schlecht nutzbaren kleinen Räumen im Innern bestimmt nicht zum besten gereicht.

So wird an diesem kleinen ehemaligen Söldnerhaus die ganze Problematik des Denkmalschutzes deutlich: Es kann nicht damit sein Bewenden haben, ein erhaltenswert erscheinendes Objekt unter Denkmalschutz zu stellen und damit eine Menge an Auflagen zu verfügen und dann den restaurierungsbereiten Besitzer finanziell nicht zu unterstützen – zumal bei diesem Haus ein hoher Wohnwert wohl nie erreichbar erscheint.
Franz Häußler



Eine kolorierte Radierung vom Anfang des vorigen Jahrhunderts aus dem Besitz der Augsburger Kunstsammlungen zeigt deutlich die Leitershofen prägenden Gebäude: die den Ort überragende St.-Oswald-Kirche, flankiert von den beiden Schlößchen. Städtische Kunstsammlungen/Repro: Häußler

Aus Stadtbergens Denkmalliste:

Ein Werk heimischer Künstler

Die St.-Oswald-Kirche in Leitershofen wird renoviert

LEITERSHOFEN. Noch arbeiten Handwerker und Restauratoren in Leitershofens St.-Oswald-Kirche, die selbstverständlich in Stadtbergens Denkmalliste enthalten ist. Vielleicht noch zu Ende dieses Jahres — so hoffen wenigstens die Verantwortlichen der Pfarrei — wird auch das letzte Gerüst aus der ehemaligen Dorfkirche verschwunden und das Gotteshaus wieder allgemein zugänglich sein. Während der Renovierungszeit hatten nur die Besucher der Sonntagsgottesdienste der evangelischen Gemeinde, der seit Jahren diese katholische Kirche zur Verfügung steht, Gelegenheit, den neuen Glanz von St. Oswald zu bewundern.

Von der katholischen Pfarrgemeinde wird nämlich seit dem Bau der neuen Kirche mit Pfarrzentrum vor über einem Jahrzehnt das einstige Dorfgotteshaus zwischen den beiden Schlößchen nur noch gelegentlich benutzt. Über zwei Jahrhunderte lang jedoch bildete die St.-Oswald-Kirche nach ihrer Weihe am 11. Juli 1751 den geistlichen Mittelpunkt des Ortes. Bereits 1732 war mit dem Bau begonnen worden, nachdem der aus romanischer Zeit stammende Vorgängerbau, der weiter nördlich stand, baufällig geworden war.

Der Entwurf für den Neubau stammt nach Meinung von Experten vom Füssener Baumeister Johann Georg Fischer, die ausführenden Handwerker und Künstler waren jedoch fast alle in nächster Umgebung zu Hause. So arbeiteten der Bobinger Maurermeister Johann Holzapfel, der Stadtberger Zimmerermeister Georg Strasser und der Stukkateur Matthias Lotter aus Augsburg an dem zum Augsburger Hochstift gehörenden Gotteshaus mit. Der Diedorfer Hans Georg Kuen wird als Maler der Deckenbilder genannt, während ein Beichtstuhl aus der Werkstatt des Gögginger Schreiners Joseph Einsle kommt. Den Taufstein fertigte ein Augsburger Steinmetz — ein Zusammenwirken heimischer Meister also!

Stilistische Veränderungen erfuhr die Kirche dann bei einer Renovierung im Jahre 1888, außerdem wurden aus der 1854 profanierten Hauskapelle des oberen Schlosses mehrere Kunstgegenstände in die Dorfkirche übertragen. Die wachsende Einwohnerzahl in Leitershofen zu Anfang unseres Jahrhunderts bewirkte eine Vergrößerung von St. Oswald: 1928 verlängerte man den Bau um zirka sieben Meter nach Westen zu. Daher stammen auch einige der Gemälde von der 1934 erfolgten Ausmalung des Anbaus, die durch Karl Nicolai aus Augsburg erfolgte.

Man darf darauf gespannt sein, wie sich die in ihrem Inneren typische Merkmale der „Füssener Schule“ zeigende Kirche nach der neuerlichen Renovierung präsentiert, die nach der Devise „Vorhandenes erhalten“ durchgeführt wird, also streng nach den „Modernisierungen“ ablehnenden denkmalstutzerischen Vorschriften erfolgt.

Franz Häußler



Der dem Dach entwachsende Turm der Leitershofer St.-Oswald-Kirche.

Bild: Häußler

AZ-Woche Nr
10. Nov. 83

Aus Stadtbergens Denkmalliste:

Adelssitz wird zum Altenheim

Das Schlößle hatte bereits
viele Verwendungszwecke

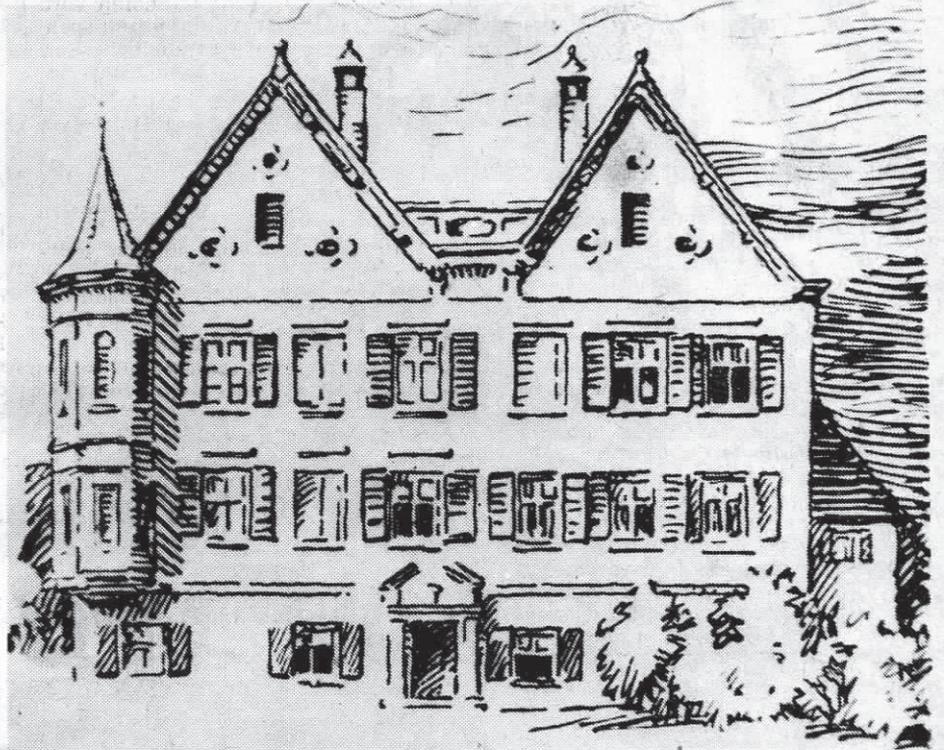
STADTBERGEN. In der Familiengeschichte der Augsburgers Baumeisterfamilie Holl muß man nachblättern, um auf die Ursprünge des Stadtbergers Schloßles zu stoßen: „1586 dem Herrn Gienger zu Bergen im Dorf hinter Pfersen ein fein Schloßlein von Grund auf erbaut -samt Bauhof...“ Der Vater des berühmten Stadtbaumeisters Elias Holl, Hans, war der verantwortliche Maurermeister bei der Errichtung des doppelgiebeligen Bauwerks, das im Verlaufe der vergangenen vier Jahrhunderte viele Umbauten über sich ergehen lassen mußte.

Augsburger Patrizierfamilien waren die frühen Besitzer des einstigen Sommersitzes mit seinem kleinen Bauernhof. Da werden um 1610 die Rehm genannt, danach der Patrizier Wanner und der Silberschmied Johann Hillenbrand. Von diesem ist bekannt, daß er 1728 die Gebäude umbauen ließ. Der Bankier Paul von Schwarz taucht in der Besitzerliste als weiterer Schloßherr im 18. Jahrhundert auf, dann erscheint erstmals der Name von Schnurbein. Mit dieser Familie bleibt das Schloßle mit Unterbrechungen bis zum Jahre 1926 verbunden.

Zu diesem Zeitpunkt verkauft Ella, Freifrau von Tessin, geborene von Schurbein, ihren Besitz an die Innere Mission Augsburg, womit die Geschichte des Gebäudes als Sommersitz von Patriziern und Adeligen endet. Als Heim für Tippelbrüder und entlassene Strafgefangene dient es nun bis 1933. In den folgenden sechs Jahren wird das Haus als Landschulheim des Stetten-Instituts verwendet, den Mädchen folgen bis 1945 Arbeiter aus besetzten Gebieten. Unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg finden Heimkehrer und Arbeiter hier ein Zuhause, nach ihnen ziehen ab 1947 Lehrlinge ein.

Neue Gebäude im Schloßpark erstehen bereits 1950/51, und der seit 1941 im Hauptgebäude bestehende Betsaal wird in den Neubau verlegt. Nachdem noch für einige Jahre Studenten und Praktikanten Schloßle-Bewohner waren, dient es samt den zwischen 1969 und 1971 erstellten Nebengebäuden seit zwölf Jahren als Altenheim der Inneren Mission. Etwa 80 Senioren verbringen hier ihren Lebensabend.

Den schönsten Anblick bietet heute das Schloßchen vom baumbestandenen Park auf seiner Ostseite auf: Dreistöckig ragt dort die Fassade auf, ein fünfseitiger Erker, der bis zur letzten Renovierung einen Spitzhelm trug, schmückt eine Gebäudeecke. Ein Renaissanceportal aus der Erbauungs-



Eine Zeichnung von 1930 zeigt die Ostfassade des Stadtberger Schloßles noch mit Fensterläden und einem Spitzhelm auf dem Erker.
Bilder (2): Häußler



Stilvoll modernisiert präsentiert sich jetzt das zum Altenheim umgebaute Gebäude, das den Erfordernissen der Zeit angepaßt wurde.

zeit ermöglicht den Zutritt vom Garten her in das Gebäude, das in vielen Räumen noch Stuckrahmen aufweist, die im vergangenen Jahrhundert angebracht worden sein dürf-

ten. Einen vornehmen Eindruck strahlt das Schloßle immer noch aus, auch wenn längst statt Adeligen „normale“ Bürger hier ein und aus gehen!
Franz Häußler

Aus Stadtbergens Denkmalliste

Bauernhaus und Bildstock schutzwürdig

Alter des Gebäudes wird
auf 200 Jahre geschätzt

STADTBERGEN. Die Gestaltung und Fenstereinteilung lassen noch erkennen, daß sich hinter einer Fassadenverkleidung aus Aluminium ein altes Gebäude befindet, das mit Sicherheit schon über 200 Jahre steht. Gemeint ist das Haus Schulstraße 10 in Stadtbergen, das in die Denkmalliste der Gemeinde aufgenommen wurde. Das stellenweise Abblättern des Putzes und der Einbau einer Elektroheizung waren der Grund für das Anbringen der Platten, unter denen sich eine Isolierung befindet.

Die schön gegliederte Giebelseite mit den zweimal fünf Fenstern und der darüberliegenden Aufzugsöffnung wird wenig unterhalb der Firstspitze von einer Figur des heiligen Johann Nepomuk geziert. Diese aus der Mitte des 18. Jahrhunderts stammende Statue erfuhr vor einigen Jahren eine Restaurierung und ist nun hinter Glas vor Witterungseinflüssen geschützt. So alt wie diese Holzfigur wird auch das Gebäude von Experten geschätzt, eine genaue Datierung des Alters war bisher noch nicht möglich.



Auch wenn jetzt die Fensterläden fehlen und das Haus mit Platten verkleidet ist: die harmonische Fenstereinteilung des stattlichen Bauernhauses läßt auf das Alter des denkmalgeschützten Gebäudes schließen.

Bilder (2): Häußler



Auch der heilige Sebastian in dem kleinen Bildstock am Kirchenweg ist in der Stadtberger Denkmalliste enthalten.

Sein Besitzer, Michael Mair, berichtet davon, daß bei Umbauten und Renovierungen in den Mauern alte Ziegel zum Vorschein kamen, die so hart wie Beton waren und von Bodenfeuchtigkeit nicht angegriffen wurden. Ein aus solchen Steinen gemauerter Gewölbekeller erfüllt noch heute seinen Zweck. Ansonsten weist das alte stattliche Bauernhaus, in dem sich der Überlieferung zufolge schon einmal eine Bäckerei befunden haben soll, im Inneren kaum noch Sichtbares aus früheren Zeiten auf. Jede Besitzer-Generation hat daran umgebaut und modernisiert.

Auf dem gleichen Grundstück — am Kirchenweg gelegen — befindet sich noch ein in der Denkmalliste eingetragenes kleines Bauwerk: der Bildstock mit dem fast lebensgroßen heiligen Sebastian. Diese Holzfigur wird zwar in das frühe 19. Jahrhundert datiert, doch die vielen übereinanderliegenden Farbschichten, die bei der letzten Restaurierung vor vier Jahren zutage traten, lassen ein höheres Alter vermuten.

Die kleine, im Besitz von Michael Mair befindliche Andachtsstätte bildete einst den Abschluß von Stadtbergen an dieser Seite, und der Blick reichte von hier aus ungehindert bis Leitershofen. Vor 1750 bildete jedoch wohl das Bräuhaus den Ortsabschluß, wenn man dem um die Mitte des 18. Jahrhunderts entstandenen Stich Glauben schenken darf, der auch den Sitzungssaal der Gemeinde als Gemälde zierte und auf dem das Haus Schulstraße 10 noch fehlt.

Franz Häußler



Waage und Schwert hält der Putto in Händen als Hinweis darauf, daß darunter wohl der Richter saß. Bilder (2): Häußler

Aus Stadtbergens Denkmalliste:

Waage und Schwert zieren die Decke

Im Haus Bauernstraße 27 ist heute eine Sattlerei

STADTBERGEN. Ein paar Schritte vom Stadtberger Schloß entfernt, auf der gegenüberliegenden Straßenseite, fällt das Haus Bauernstraße 27 durch seinen getreppten Giebel und die harmonisch angeordnete Fenstereinteilung besonders auf. Es handelt sich um das unter Denkmalschutz befindliche ehemalige Gerichtsgebäude des domkapitelischen Obervogt-amtes.

Viele Generationen haben an diesem langgestreckten Gebäude umgebaut, abgeteilt und modernisiert, so daß nur noch der Ostteil des Hauses mit seinem schützenswerten Giebel aus früheren Zeiten erhalten blieb. Eine reich mit Bandelwerk und Blütengehängen verzierte muschelförmige Nische zwischen zwei Fenstern ist leider jetzt leer. In ihr befand sich eine Madonna, die beim Verkauf dieses Hausteiles vor über einem Dutzend Jahren entfernt wurde.

Diese Aufteilung des einstigen Gerichtsgebäudes dürfte schon bald nach der Säkularisation begonnen haben, als der Besitz von Orden und Stiften eingezogen und großteils an Private weiterveräußert wurde. Zeitweise fünf Eigentümer hatte das nach Reihenhäuserart abgeteilte Gebäude, in dem man einfach Zwischenwände einzog – auch durch den ehemaligen Gerichtssaal. So kommt es, daß die einzige noch vorhandene Stuckdecke – um 1710/20 entstanden – nur noch unvollständig ist.

Große Muscheln schmücken die Decke des heutigen Wohnzimmers von Helmut Römer, der im Parterre des Gebäudes eine Sattlerei betreibt. Ihm ist es zu verdanken, daß diese Verzierungen und fast in der Mitte des Raumes eine schöne allegorische Darstellung erhalten blieben, die auf die einstige Verwendung dieses Zimmers hinweist: Ein Putto mit Waage und Schwert

ziert noch die Decke des früheren kleinen Gerichtssaales, der durch eine eingezogene Mauer verkleinert wurde, hinter der der restliche Stuck abgeschlagen ist.

Auch das noch vorhandene Überbleibsel als Erinnerung an die bedeutsame Hausgeschichte sollte bei einer Modernisierung entfernt werden, wogegen Helmut Römer erfolgreich protestierte, wie er erzählt. Weiter berichtet der Hausbesitzer davon, daß unter dem Putz ein großer vermauerter Bogendurchgang verborgen ist, durch den man wohl den Gerichtssaal betrat. Außerdem weiß er zu erzählen, daß im Keller noch die mit Mauern verschlossenen Zugänge zu unterirdischen Verbindungswegen zum daneben liegenden Gasthaus „Lamm“ und zum wenige Meter entfernten Schloß zu sehen sind.

Der Beweis für das Vorhandensein von Verbindungen unter dem Boden ergab sich bei Kanalisationsarbeiten, als unter der Bauernstraße Reste eines gemauerten Ganges zutage kamen, der vielleicht schon in der Erbauungszeit des Schloßes (1586) angelegt wurde.

Franz Häußler



Recht über die Stadtberger wurde einst in diesem Haus in der Bauernstraße gesprochen: Es ist das ehemalige Gerichtsgebäude des Obervogt-amtes.

AZ-Woche
 Nord
 9.6.83

Wahrzeichen und Wappenbild

Turm der St.-Nikolaus-Kirche
hatte früher einen Spitzhelm

STADTBERGEN (häu). Gegen Ende des vergangenen Jahres passierte der Entwurf der Denkmalschutzliste für Stadtbergen und seine Ortsteile Leitershofen und Deuringen den Gemeinderat (wir berichteten). Um zu verdeutlichen, welche Objekte dabei unter besonderen Schutz gestellt wurden, sollen die einzelnen Bauten in Wort und Bild (wo möglich, auch mit einer alten Abbildung) in einer Serie erläutert werden.

Den Anfang soll jenes Gebäude machen, über dessen historischen Wert es keinerlei Diskussionen gab und das im Stadtberger Gemeindegewappen enthalten ist: die Nikolauskirche. Ihr mächtiger Turm mit dem seit 1940 wiedererrichteten Satteldach bestimmt die Silhouette des Ortes. Fast ein Jahrhundert lang war zuvor das damals noch um ein Stockwerk niedrigere Wahrzeichen mit einem unpassenden Spitzhelm versehen gewesen, den man dem in seinem unteren Teil aus dem 14./15. Jahrhundert stammenden Turm bei einer Renovierungsaktion aufgesetzt hatte.

Die oberen Turmgeschosse und der Chor der Kirche sind in das späte 15. Jahrhundert zu datieren, während das Langhaus ein Neubau des Augsburger Maurermeisters Paulus von 1730/31 ist. Bei einer gründlichen Renovierung 1906 verlängerte man dieses dann um sieben-einhalb Meter, womit der Kirchenbau erst in unserem Jahrhundert seine jetzige Ausdehnung erhielt. Die wertvolle Ausstattung des Gotteshauses stammt zum Teil noch aus der Erbauungszeit, wo als Maler der Augsburger Akademiedirektor Johann Georg Bergmüller tätig war. Einige Figuren sind aber noch früher zu datieren, während der Hochaltar ein Überbleibsel aus der Augsburger Je-



Um ein Stockwerk höher wurde der Kirchturm 1940 und bekam auch seine frühere Dachform wieder, nachdem er neun Jahrzehnte einen unpassenden Spitzhelm getragen hatte.

suitenkirche St. Salvator ist, nach deren Profanierung er 1809 erworben wurde.

Die verschiedenen Umgestaltungen und Renovierungen früherer Zeiten haben ihre Spuren hinterlassen. So mußte die Nikolaus-Legende, eine Bilderserie, 1906 ergänzt werden, und die Kanzel bekam damals einen anderen Platz. Eine vor zwei Jahren durchgeführte Restaurierung war ganz darauf ausgerichtet, keine Veränderungen mehr vorzunehmen, sondern das Vorhandene in neuem Glanz erstrahlen zu lassen.

Auf welchem geschichtsträchtigen Boden die St.-Nikolaus-Kirche steht, bewies sich schon sehr früh, denn 1821 verbrachte man bereits vier römische Grabsteine, die teils aus dem Kirchenfußboden, teils der Friedhofsmauer entnommen waren, ins Augsburger Antiquarium Romanum, das spätere Maximilianmuseum. Weitere römische Funde kamen 1967 in der alten Friedhofummauerung zutage. Auch die neuere Ortsgeschichte ist in den Grabplatten an der Sakristeiwand gegenwärtig: Die Namen verschiedener Pfarrherren und Lehrer sowie der 1712 verstorbenen „gewesten Gerichtsvögtin Hildegard Ris“ sind auf ihnen festgehalten.



Ein kleines Aquarell aus den Augsburger Kunstsammlungen vermittelt uns das Aussehen der St.-Nikolaus-Kirche im Jahre 1826, von nur wenigen Häusern umgeben.

Bilder: (2): Häußler

AZ-Woo

Notd

20. 1. 83

A

Aus Stadtbergens Denkmalliste

Ein Mozart war Baumeister des Bräuhauses

Gebäude soll jetzt von außen renoviert werden

STADTBERGEN. „Drey Schritt zuruck von disem Stein steh still und laß dir klagen ...“ beginnt die lange Inschrift am ältesten Grabstein an der Außenwand der Stadtberger Nikolauskirche. Beklagt wird darauf der frühe Tod der erst 23jährigen „gewesten Vögtin und Preu-Verwalterin allhier, Hildegard Risin“ im Jahr 1712. Nicht weit entfernt von der letzten Ruhestätte der vor über 270 Jahren Verstorbenen steht noch heute jenes Bräuhaus, das ihr Gatte als Vogt des Augsburgs Domkapitels verwaltete: der in die Denkmalschutzliste aufgenommene Gasthof „Bräuhaus“.

Häufiger Besitzwechsel

Hans Georg Mozart, ein Vorfahr des berühmten Wolfgang Amadeus, wird als Baumeister des um 1690 errichteten Gebäudes genannt. Als südlichstes Haus Stadtbergens auf der nach einem Stich gemalten Ortsansicht im Rathaussitzungsaal erkennbar, überragte weithin sichtbar die domkapitelische Brauerei die Häuser des Dorfes. Bis zur Säkularisation im Jahre 1803 blieb die einträgliche Braustätte in kirchlichen Händen, danach wechselten die privaten Besitzer des öfteren.

Alte Verschlüsse

Noch zu Anfang unseres Jahrhunderts lagerte in den tiefen Kellern der hier gebaute Gerstensaft, und noch heute finden sich Flaschenverschlüsse mit der Aufschrift „Brauerei Mayr“ auf dem Dachboden der an das Bräuhaus angrenzenden einstigen Ökonomiegebäudes. Diese wurden von der heutigen Gaststätte bei einem Verkauf vor einigen Jahrzehnten besitzrechtlich abgetrennt, so daß sich das „Bräuhaus“ heute in Besitz der Hasen-Brauerei in Augsburg befindet, während Michael Mitsch die übrigen einst dazugehörenden Gebäude sein eigen nennt.

Mauern wie Beton

Er hat allerlei über inzwischen Verborgenes zu berichten: Beim Silobau stieß er vor etlichen Jahren unter seiner Scheune auf tiefe Keller, in die er selbst hinabstieg. Etwa zweieinhalb Meter unter dem jetzigen



Nach einem Stich um die Mitte des 18. Jahrhunderts ist das große Bild mit Stadtbergens Ortsansicht gefertigt, das den Rathaussitzungsaal zielt und ganz links das „Bräuhaus“ und die Nikolauskirche zeigt. Bilder (2): Häußler

Bodenniveau enden ihre Gewölbe, die er noch blütenweiß und völlig trocken vorfand. Diese einstigen Lager- und Eiskeller sollen sich bis in den angrenzenden Friedhofsbereich erstrecken, und ihr Mauerwerk hat sich als so hart wie Beton erwiesen, als man davon etwas abbrechen mußte.

Erst 1948 seien die Rohre der brauereieigenen Wasserversorgung aus dem Boden geholt worden, deren Quelle am Weg nach Deuringen gelegen war. Die einstige Kegelbahn des Gasthofes befindet sich noch auf dem Grundstück von Michael Mitsch. Er hat das langgestreckte, ziegelgedeckte Gebäude renoviert und benutzt es als Abstellmöglichkeit.

Malerei wird vermutet

Die Gaststätte mit ihrem großen Saal soll nun einer gründlichen Außenrenovierung unterzogen werden, wie von der Hasen-Brauerei zu erfahren war. Das Dach hat's dringend nötig, und an der Giebelseite soll auch jene rahmengefäßte Fläche vorsichtig untersucht werden, unter der sich eventuell Malerei verbergen könnte. Allerdings gibt es für diese Vermutung bisher keine konkreten Hinweise. Doch auch wenn der Stuckrahmen nach der Überholung leer bleiben sollte, ist die Tatsache erfreulich, daß bald ein weiteres Gebäude auf Stadtbergens Denkmalliste als renoviert abgehakt werden kann. Franz Häußler



Imponierend wirken die Proportionen des um 1690 erbauten Stadtberger „Bräuhauses“ noch heute.

Aus Stadtbergens Denkmalliste:

Wasserturm auf historischem Boden

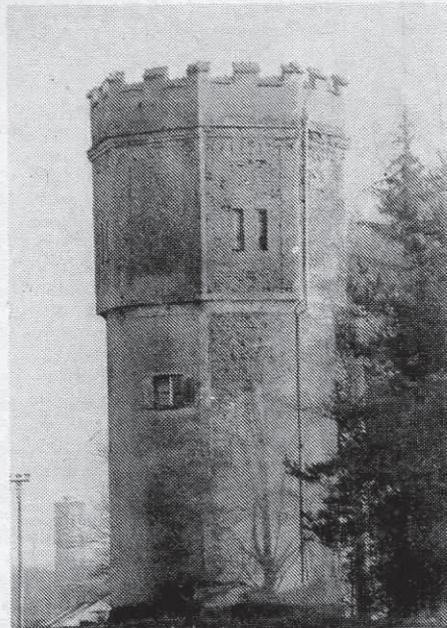
Ein Architekturbüro will
das Gebäude jetzt nutzen

STADTBERGEN. Das jüngste Objekt in der Denkmalliste von Stadtbergen ist der ehemalige Wasserturm am Kellerberg: In den Jahren 1908/09 erbaut und ein Jahr später in Betrieb genommen, versorgte er die Stadtberger bis 1936 mit Trinkwasser. In seinem oberen achteckigen Aufsatz befand sich der Wasserbehälter, in den aus dem nahe dem Turm stehenden Pumphaus, das in den sechziger Jahren abgebrochen wurde, das Wasser hochgedrückt wurde.

Die historisierende Zinnenbekrönung dieses Bauwerks und seine mit Gesimsen und Zahnfries gegliederte Außenansicht haben ihren Bezug im Boden, auf dem es errichtet wurde: 1931 legte man hier eine römische Villa suburbana frei, und als 1981 das Feuerwehrgerätehaus unterhalb des Turms zum Bau anstand, förderten hier die Archäologen in einer Rettungsgrabung Offenanlagen aus spätrömischer Zeit zutage.

Nachdem ein Vierteljahrhundert der Wasserturm am Kellerberg die Versorgung für die Gemeinde allein bewältigt hatte, wurde der Behälter nach Erstellung neuer Brunnen am Panzerkessel ab 1936 nicht mehr gefüllt. Damit begann auch das wechselhafte Schicksal dieses weithin sichtbaren technischen Nutzbau. In der Zeit dringender Raumnot sollte das bis dahin leerstehende Gebäude 1946 zu Wohnzwecken nutzbar gemacht werden. Man bot es Flüchtlingen zum Selbstausbau an, womit auch begonnen wurde.

Der Stahlbeton-Wasserbehälter sollte nach Entfernen der Rohrleitungen zertrümmert werden, doch er erwies sich als zu widerstandsfähig, so daß das Vorhaben aufgegeben werden mußte. Nachdem der Turm eine Zeitlang als Bücherlager gedient hatte, benutzte ihn die Stadtberger Feuerwehr bis zur Fertigstellung ihres neuen Gerätehauses als Schlauchtrockenturm. Zer-



Stadtbergens jüngstes Bauwerk, das die Denkmalliste enthält: der ehemalige Wasserturm am Kellerberg. Bild: Häußler

fallerscheinungen an Putz und Ziegelmauerwerk ließen nun in den vergangenen Jahren den in Besitz der Gemeinde befindlichen Turm immer unansehnlicher werden. Eine Sanierung war dringend geraten.

Nachdem seit kurzem die Frage der künftigen Verwendung gelöst ist – ein Architekturbüro möchte dieses Baudenkmal nutzen –, soll an eine Renovierung des Äußeren sowie an einen funktionsgerechten Ausbau des Inneren herangegangen werden. Der auf einem Stahlbetonrahmen ruhende „angeknabberte“ Wasserbehälter wird nun vermutlich modernen Geräten nicht mehr trotzen und in Zukunft Zeichentischen Platz machen. Nach einer einfühlsamen Außengestaltung in Zusammenarbeit mit dem Landesamt für Denkmalpflege dürfte Stadtbergens alter Wasserturm also wohl bald wieder etwas schmucker aussehen. Der Zahn der Zeit hat schon arg an ihm genagt, und der Kontrast zum nahen neuen Feuerwehrhaus könnte kaum größer sein.

Franz Häußler

Aus Stadtbergens Denkmalliste

Josefskapelle wartet auf Renovierung

Über 240 Jahre Deuringens einziges Gotteshaus

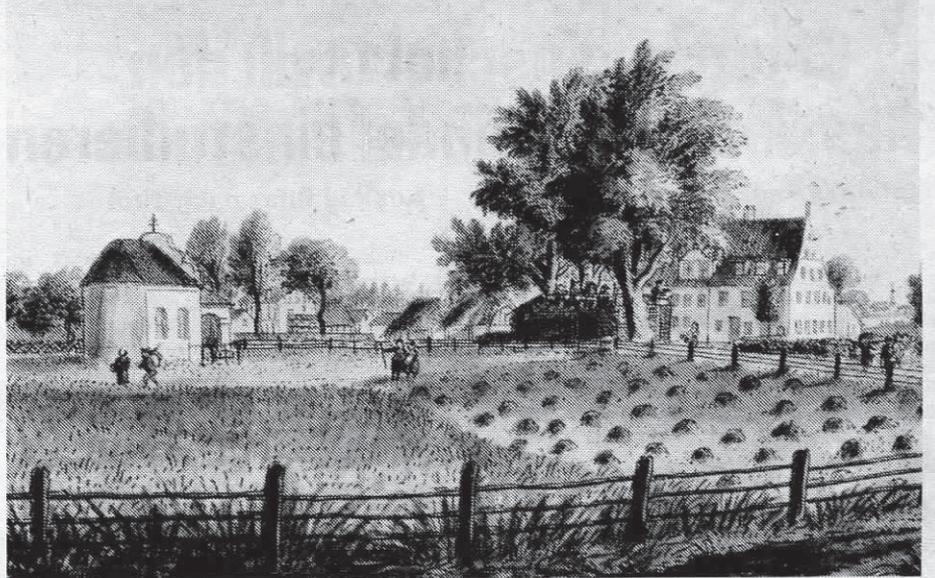
DEURINGEN (häu). Bis zum Neubau der St.-Gabriel-Kirche Anfang der sechziger Jahre war die kleine Josefskapelle, nur einen Steinwurf vom modernen Gotteshaus entfernt, Deuringens einziger Sakralbau. Rund 240 Jahre lang diente die denkmalgeschützte Kapelle den Ortsbewohnern zu Gottesdiensten und Andachten, die der Stadtberger Pfarrer zu besonderen Gelegenheiten dort abhielt. Einen eigenen Pfarrer hatte nämlich Deuringen, das sich ab 1700 aus einem Einzelhof zu einem Dorf mit zur Jahrhundertwende 315 Einwohnern entwickelte, zu keiner Zeit.

Anno 1721 wurde das Kirchlein mit seinem an der Giebelseite aufgesetzten zierlichen achteckigen Türmchen erbaut — zu einer Zeit, als die Freiherren von Schnurbein Dorfbesitzer waren. Bereits 1754 sollte die damals als baufällig bezeichnete St.-Josefs-Kapelle durch einen größeren, repräsentativeren Bau ersetzt werden — eine zweiachsige Kirche mit offener Halle zeigt der erhalten gebliebene Plan —, doch man restaurierte wohl die bestehende Kapelle und unterließ den Neubau.

Auch jetzt wäre wieder eine Instandsetzung fällig, doch die Ausgaben für die große Kirche schlucken die Mittel, die für die Arbeiten an der fast in ihrem Schatten stehenden Kapelle nötig wären. Die Zwiebelhaube und den Dachstuhl erneuerte man schon vor einigen Jahren, da diese Bauteile stark vom Zahn der Zeit angenagt waren. Die Kunstwerke aus dem Inneren sind sichergestellt und wohlverwahrt, bis sie diebstahlsicher wieder angebracht werden können.

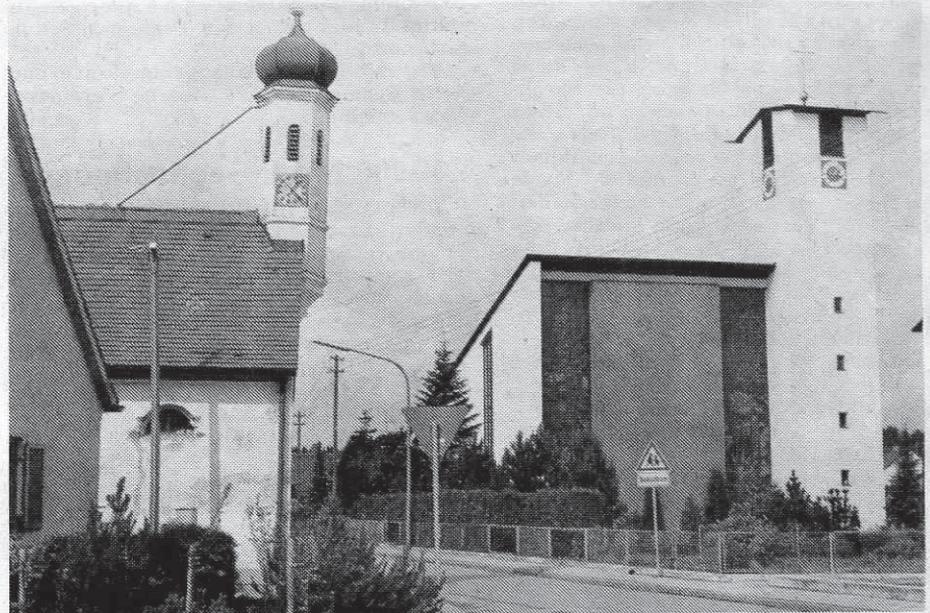
Wer die Kapelle von früher kennt, weiß, daß sich einige wertvolle Holzfiguren in ihr befanden: Da sind vor allem die Apostelstatuen von Peter und Paul zu nennen — aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts stammend. Weiter waren an den Wänden eine St.-Leonhards-Figur aus dem 18. Jahrhundert sowie eine Muttergottes aus dem gleichen Zeitraum angebracht. St. Sebastian und St. Rochus sowie ein geschnitztes Kruzifix — alle vor über 300 Jahren geschaffen — ergänzten die Ausstattung der Deuringer St.-Josefs-Kapelle.

Zwar wird das Kirchlein nicht mehr für



1795 entstand diese Radierung von Deuringen. Es ist eine der wenigen Abbildungen, die außer der Gaststätte auch die kleine Kapelle zeigt.

Bild: Städtische Kunstsammlungen/Repro: Häußler



Die Josefskapelle (links) ist das einzige denkmalgeschützte Gebäude in Deuringen. Unser Bild zeigt sie zusammen mit der neuen St.-Gabriels-Kirche. Bild: Häußler

gottesdienstliche Zwecke benötigt, und die inzwischen stark vergrößerte katholische Kirchengemeinde hat finanziell noch genug mit ihrem neuen Gotteshaus zu tun, doch

sollte darüber die Kapelle nicht in Vergessenheit geraten. Sie stellt ein noch unverändert gebliebenes Stück Alt-Deuringens dar, das es zu bewahren gilt. Franz Häußler

Aus Stadtbergens Denkmalliste:

Schmuckstück aus dem 18. Jahrhundert

Muttergotteskapelle innerhalb
von zwei Jahren renoviert

STADTBERGEN. In strahlendem Weiß
präsentiert sich an der Kreuzung Oberer



Ein etwa 250 Jahre alter Geiselchristus
ziert den Giebel der kleinen Kapelle.

Stadtweg/Leitershofer Straße unmittelbar
neben dem Rathaus ein Schmuckstück aus
Stadtbergens Denkmalliste: die Kapelle zur
Schmerzhaften Muttergottes. In den ver-
gangenen beiden Jahren wurde dieses aus
der Zeit um 1725/30 stammende Kleinod
von Grund auf renoviert, und zwar von sei-
nem Besitzer, dem „Lachenbauer“.

Zu diesem Hof auf der anderen Stra-
ßen-
seite gehört die Kapelle seit seiner Erbau-
ungszeit, und sein derzeitiger Inhaber Alois
Thum ist ebenso auf den Erhalt dieses klei-
nen Gotteshauses bedacht wie seine Vor-
fahren. Das bewies er bei der nun abge-
schlossenen Instandsetzung recht deutlich:
Auf rund 80000 DM beliefen sich Kosten
dafür, zu denen die Gemeinde einen Zu-
schuß von 5000 DM gab und vom Landkreis
noch ein Scherflein erwartet wird. Von der
Trockenlegung bis zum Außenputz er-
streckten sich die Arbeiten, an denen sich
die Familie mit viel Eigenleistung beteiligte.

Älter als die jetzige St.-Nikolaus-Kirche
wird diese Muttergotteskapelle einge-
schätzt, die ursprünglich dem heiligen Jo-
hannes Nepomuk geweiht gewesen sein
könnte, wie Pfarrer Bucher vermutet. Die
Ausstattung hat sich größtenteils aus der Er-
bauungszeit erhalten, so das in ovalem
Stuckrahmen befindliche Deckengemälde,
der kleine Altar und etliche Statuen. Die
Bauernheiligen St. Wendelin und Notburga
flankieren als bemalte kleine Holzfiguren
den von korinthischen Säulen begrenzten
Altar, auf dem eine Pietà den Blick auf sich
zieht. Insgesamt sind im Kapellenraum
sechs Heiligenstatuen zu sehen.

Auch der von einem Kreuz bekrönte
Giebel trägt in einer Mauernische eine Sta-
tuetten, einen Geiselchristus aus der ersten
Hälfte des 18. Jahrhunderts. Die meist ver-
schlossene Eichentüre mit den Durchblick
gewährenden Streben öffnet sich nur noch
zu besonderen Gelegenheiten. Doch als die

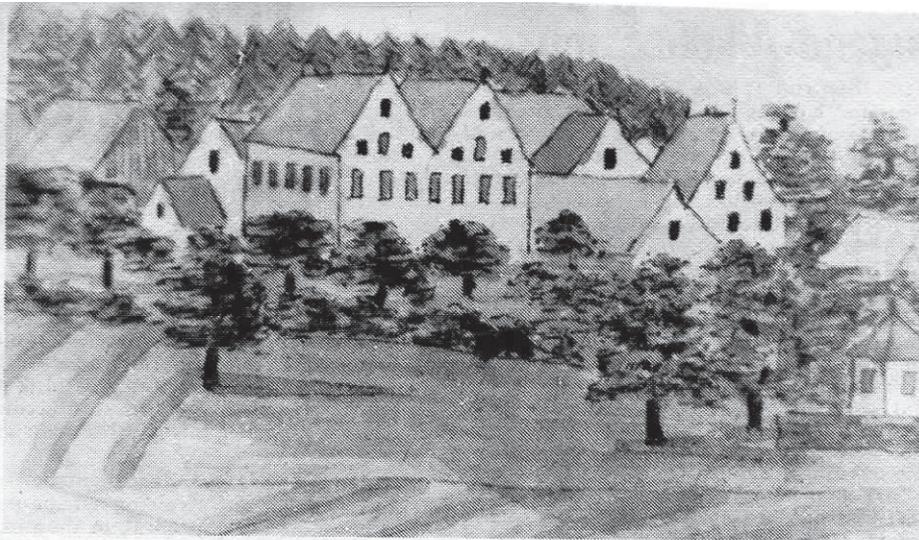


In schönstem Zustand befindet sich die
Kapelle zur Schmerzhaften Muttergottes
neben dem Stadtberger Rathaus seit der
im vergangenen Jahr abgeschlossenen
Renovierung. Bilder (2): Häußler

Pfarrkirche einer Renovierung unterzogen
wurde, diente die kleine Kapelle der Pfarrei
als Ausweichraum für Gottesdienste.

Nachdem dieses Stadtberger Kleinod
mit so viel Engagement und Aufwand re-
stauriert wurde, bleibt zu hoffen, daß es
nicht allzusehr durch die unmittelbar daran
vorbeiführenden Straßen in Mitleiden-
schaft gezogen wird. Es wäre schade, wenn
durch verkehrsbedingte ungünstige Ein-
flüsse die jetzt die Blicke mehr als das da-
nebenliegende Rathaus auf sich ziehende
Kapelle schon bald wieder unansehnlich
würde.

Franz Häußler



Kloake

Im Jahr 1826 entstand dieses Aquarell, das sich in den städtischen Kunstsammlungen in Augsburg befindet und in der Bildmitte das Schloßle, ganz rechts den Pavillon, aber noch nicht das spätere Gärtnerhaus zeigt.
Repro: Häußler

Aus Stadtbergens Denkmalliste

Im „Gärtnerhaus“ wohnt heute der Pfarrer

Gebäude jetzt im Besitz des Diakonischen Werkes

STADTBERGEN. Als „Gärtnerhaus“ wird allgemein das neben dem Schloßle gelegene, nach der Renovierung in Rot gehaltene Gebäude bezeichnet, das Aufnahme in die Stadtberger Denkmalschutzliste fand. Der Schloßgärtner hat es früher bewohnt, als sich das ganze Areal noch in der Hand der Adelsfamilie von Schnurbein befand. Als diese 1926 ihren Besitz veräußerte, ging dieses Haus in private Hände über. Der evangelische Pfarrer Johannes Schmidt bewohnte es lange und investierte viele Mittel in das Gebäude.

Seit zwei Jahren gehört es nun dem Diakonischen Werk, das ja seit 57 Jahren auch Schloßlebesitzer ist und seit dem Erwerb des „Gärtnerhauses“ über den gesamten einstigen Schloßpark verfügt. Eine gründliche Renovierung läßt das an seiner Breitseite siebenfenstrige Walmdachhaus,

dessen „Schauseite“ gegen Osten zur im Schloßpark stehenden Friedenskirche gerichtet ist, recht repräsentativ erscheinen. Die umlaufenden Putzbänder sind farblich abgehoben und betonen die horizontale Wandgliederung des Hauses, das unter anderem Pfarrer Plorin als Wohnung dient.

Über die genaue Entstehungszeit des denkmalgeschützten Hauses besteht noch keine völlige Klarheit: Es wird in das zweite Viertel des vorigen Jahrhunderts datiert, und betrachtet man den Ausschnitt aus einem Aquarell von 1826 (siehe Bild), so bestätigt sich diese Annahme: Links von dem durch seine beiden Giebel unverkennbaren Schloßle befindet sich noch kein Gebäude, auch die jetzt unter Denkmalschutz stehende Parkmauer war damals anscheinend noch nicht vorhanden.

Ein anderes in die Denkmalliste von Stadtbergen aufgenommenes Objekt dagegen ist am äußersten rechten Bildrand zu erkennen: der in die Schloßparkmauer eingefügte Pavillon, der die Südostecke des weitläufigen Parkes bildet. Dieser zwei-stöckige Bau stammt aus dem ausgehenden 18. Jahrhundert und wurde in den letzten Jahren ebenso restauriert wie die zum Teil pfeilergestützte anschließende Mauer. Der kleine Pavillon wird von der evangelischen Kirchengemeinde als Gruppenraum genutzt.
Franz Häußler



AZ-W. Nord

18. August 1983

In unmittelbarer Nachbarschaft zum Stadtberger Schloßle liegt das sogenannte Gärtnerhaus, das samt der angrenzenden Parkmauer und dem darin eingefügten Pavillon in die Denkmalliste aufgenommen wurde.
Bild: Häußler